

101.

(Fortf. folgt.)

Berlin, 1. September.

Der preussische Handelsminister plant seit Jahr und Tag eine Reform der Handelskammern. Schon zur Zeit, wo noch Graf v. Caprivi Reichskanzler war, wurden Erhebungen veranstaltet und Änderungen grundlegender Bestimmungen an den Statuten der Handelskammern entworfen. Einmal erklärte indessen der damalige Reichskanzler, daß er die Regelung dieser Frage unter die Aufgaben rechne, die in die Kompetenz des Reiches fielen. In Folge dessen war von der Reform der Handelskammern nicht weiter die Rede. Nachdem ein Personalwechsel in der Leitung der Reichsregierung eingetreten, nahm der preussische Handelsminister seinen früheren Plan zur Reform der Handelskammern wieder auf. Es wurden Umfragen bei den Kammern selbst veranstaltet und man war vielfach geneigt anzunehmen, daß die abschließende Behandlung der Angelegenheit demnächst zu erwarten sei. Einem parlamentarischen Berichterstatter zufolge soll aber, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, die ganze Frage neuerdings abermals ins Stocken geraten sein.

Nicht ungeschickt bestimmt sich das nationalliberale Hauptorgan in dem Verstreben, den wohlgeordneten Verlauf der Münchener Katholikensammlung abzuleugnen. Es bringt die üblichen Vorurteile, deren Grundton nicht mehr und nicht weniger als der Reich ist. Selbstverständlich eignet sich auch die „Nat.-Ztg.“ die elende Ausrede des Hamburger Visumorgans an, daß die „römische Frage“ eine innerpolitische Angelegenheit Italiens sei. Zu dem Protokoll der deutschen Katholiken gegen die Vergewaltigung der Souveränität des h. Vaters bemerkt die „Nat.-Ztg.“:

„Dieses Hineinreden in die italienische Nationalfeier wird in Italien am besten gewürdigt werden, wenn man dort beachtet, daß die sogenannte „Generalversammlung der deutschen Katholiken“ keinerlei Kundgebung übrig hatte für die Erinnerung des deutschen Volkes an die vor fünfundsiebzig Jahren blutige und siegreiche Ereignisse Deutschlands.“

Das ist, mit Respekt zu selben, glattweg erfunden, um die Vaterlandsliebe der Katholiken bei den ausländischen Freimaurerbrüdern der Nationalliberalen, die den Patriotismus bekämpfen in Erbacht haben, zu verdrängen. Bereits in der Begrüßungsversammlung hat Herr Rechtsanwält Rumpf in den denkbar warmsten Worten auf die nationale Jubelfeier hingewiesen, worauf die Versammlung mit Begeisterung das Lied „Deutschland über Alles“ sang, eine That, die selbst dem officiösen Telegraphen nicht unwichtig genug war, um sie zu unterdrücken. Freilich hat Niemand in München eine dithyrambische Gestecke auf irgend ein Centrumsmittel als „Kette des Vaterlandes“ gehalten, wie es seinerzeit Herr von Bennigsen auf einem gewöhnlichen Frankfurter Parteiconventikel passierte. Das wäre auch ganz überflüssig gewesen, denn

wie Katholiken haben nicht nötig, mit unserem Patriotismus als Kennzeichen-Artikel haften zu gehen. Es genügt übrigens, nochmals darauf hinzuweisen, daß selbst ein nationalliberales Blatt wie der „Hamburger Correspondent“ so anständig war, die loyale Haltung der deutschen Katholiken anzuerkennen. Damit ist der ungeschickliche Angriff des hiesigen hyperpatriotischen nationalliberalen Moniteurs am besten gekennzeichnet.

Der Petroleummarkt, dessen Entwicklung gegenwärtig besonderes Interesse beansprucht, war in letzter Zeit viel über die zurückgehende Qualität des amerikanischen Oils (des Standard Oil) geklagt worden. Es war behauptet worden, das bessere Pennsylvania-Standard Oil sei durch das amerikanische Standard Oil verdrängt worden. Die Sache ist aber anders. Das amerikanische Standard Oil ist durch das bessere Pennsylvania-Standard Oil verdrängt worden. Die Sache ist aber anders. Das amerikanische Standard Oil ist durch das bessere Pennsylvania-Standard Oil verdrängt worden.

Im Briefe des Generals Munier im „Figaro“ über angebliche Diebstähle deutscher Soldaten in Frankreich vertritt die „Ant.-Werper“ eine Ansicht, in der es heißt: „Ich erinnere mich sehr gut, bei meiner häufigen Anwesenheit während des Krieges um Metz herum, von dem Diebstahl, den deutsche Truppen in jenem Schloß verübt haben, gehört zu haben. Munier verschweigt jedoch den Schluß, daß die Diebstähle meiste, galoppirte er der Abtheilung nach und machte den Offizieren wegen des Diebstahls Vorstellungen. Diese waren sehr entsetzt und schickten sofort eine Unteroffizierin, welche ergab, daß zwei Soldaten, die bei Tilly verwundet waren, als Diebe sich herausstellten. Zur Strafe wurden beide sofort erschossen.“ Der General Munier hätte also darnach gerade den wichtigsten Umstand verschwiegen. Wir glauben kaum, daß es jemals einen französischen Soldaten, sagen wir im Tross, passieren könnte, daß er wegen eines Diebstahls, bei den Eingeborenen verübt, erschossen würde. Dem „Figaro“ ist es gewiß nicht unbekannt, daß die Legionäre allerorten in wahrhaft schauerlicher Weise zu hauen pflegen.

hat, so daß auch die Reichsregierung, welcher jener Bericht zugeht, über die Bedeutung der gegenwärtig in Amerika zur Entscheidung gelangenden Frage wegen des Lima-Deles vollständig unterrichtet ist. Wenn daher die Reichsregierung und die sie beratenden Handelskammern gemeinsam der Zulassung des Lima-Deles zur Lieferung für den Export entgegengetreten, und wenn dann auch noch die Regierungen anderer westeuropäischer Staaten zu gleichem Vorgehen aufgefordert werden, so dürfte der beantragten Zulassung des Lima-Deles kein Hindernis entgegenstehen, so daß sich denn doch noch sehr überlegen.

Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: Wir sind nicht ganz dieser Meinung, weil nach unserer Ansicht Lima-Dele bisher schon geliefert worden ist, aber unter falscher Marke. Der Ausschluß des Lima-Deles vom Markt ist also nutzlos und undurchführbar, dagegen kann man verlangen, daß das Lima-Dele unter seinem eigenen Namen und als minderwertige Qualität in den Handel gebracht wird, wenn das auch dazu beitragen sollte, daß die Consumenten sich von der Standard-Dele-Dele abwenden.

In dem Briefe des Generals Munier im „Figaro“ über angebliche Diebstähle deutscher Soldaten in Frankreich vertritt die „Ant.-Werper“ eine Ansicht, in der es heißt: „Ich erinnere mich sehr gut, bei meiner häufigen Anwesenheit während des Krieges um Metz herum, von dem Diebstahl, den deutsche Truppen in jenem Schloß verübt haben, gehört zu haben. Munier verschweigt jedoch den Schluß, daß die Diebstähle meiste, galoppirte er der Abtheilung nach und machte den Offizieren wegen des Diebstahls Vorstellungen. Diese waren sehr entsetzt und schickten sofort eine Unteroffizierin, welche ergab, daß zwei Soldaten, die bei Tilly verwundet waren, als Diebe sich herausstellten. Zur Strafe wurden beide sofort erschossen.“ Der General Munier hätte also darnach gerade den wichtigsten Umstand verschwiegen. Wir glauben kaum, daß es jemals einen französischen Soldaten, sagen wir im Tross, passieren könnte, daß er wegen eines Diebstahls, bei den Eingeborenen verübt, erschossen würde. Dem „Figaro“ ist es gewiß nicht unbekannt, daß die Legionäre allerorten in wahrhaft schauerlicher Weise zu hauen pflegen.

Belgien. V. Brüssel, 30. Aug. Die Kammer Session, welche nach neulichen Ankündigungen der Wähler noch bis in den September hineinwähren sollte, ist nach der Annahme der Regierungsvorlage über die Gemeindefürsorge unerwartet plötzlich zu Ende gegangen. Der wichtigste Punkt in diesem neuen Gesetze ist die Einführung des Proportionalstimmens in den Gemeindefürsorge für den Fall, daß beim Hauptwahltag kein Candidat die absolute Mehrheit erhalten hätte, als nach bisherigem und anderwärtigem Gebrauch eine Stichwahl eintreten mußte. Den

geborenen Segnern des Proportionalstimmens war der betreffende Artikel des Gesetzes zwar höchst unympathisch, aber die Mehrheit, wenn auch gering in diesem Falle, erklärte sich für den Antrag der Regierung. Somit wird bei den am dritten Oktober Sonntag stattfindenden Gemeindefürsorge in Belgien ein Wahlsystem plattgepresst, wie es auch annähernd nirgendwo anders besteht: allgemeines Wahlrecht mit einer Minimalaltersgrenze von 30 Jahren, dreijähriger Wohnsitz in der Gemeinde, Pluralvotum bis zu vier Stimmen höchstens für den einzelnen Wähler und Proportionalvertretung an Stelle etwaiger Stichwahlen. Der Senat hat noch für einige Tage an der Aufarbeitung der von der Kammer Session endgültig geschlossenen. Die Brüsseler Polizei hat heute eine sensationelle Verhaftung vorgenommen; ein hiesiger bisher sehr angesehener Geldhändler gewesen sein soll, ist als Mörder des am 15. August in Gich (Großherzogthum Luxemburg) ermordeten alten Rentners de Waquant festgenommen worden. Braßeur war ein Neffe des Ermordeten, eines alten Erbrentners. Die Luxemburger Behörden waren durch das seitdem Eröffnung des alten Herrn, zu dessen Verhaftung er nach Gich gekommen war, auf den Verdacht gerathen, daß der Neffe der Mörder sein müsse. Der Verdacht scheint seine volle Bestätigung in der heutigen Hausdurchsuchung bei Braßeur gefunden zu haben. Unter anderem hat dieselbe den Todtschläger zu Tage gefördert, womit der alte Mann ermordet worden. Die Waffe war noch von Blut besudelt. Der Verhaftete hat hier sehr angenehme Verwandte und war flüchtig.

Frankreich. * Paris, 31. August. Heute Morgen nahm der König von Serbien in Biarritz ein Bad im Meer, als plötzlich eine Woge ihn mit dem begleitenden Bademeister Sarajola forttrug. Der Kaltblütigkeit des Königs gelang es zu entkommen, der Bademeister ertrank, seine Leiche ist noch nicht gefunden.

England. * London, 31. Aug. Bei Vorsestoft fand auf dem Meere ein Kampf zwischen der britischen Küstenwache und der Mannschaft der belgischen Fischerdampfer „Beluc“ statt, welche innerhalb der englischen Grenze beim Fischen betroffen, widerlegte, aber schließlich überwältigt wurde. Sämtliche Belgier wurden verwundet.

Rheinland-Westfalen. * Münster, 2. September. Am Donnerstag den 19. September, 9 Uhr Vormittags, findet zu Neuss auf der Rheinbrücke vor dem Festhause die diesjährige Versammlung des Bundes der Rheinischen Provinzialvereine statt. Zur Anwesenheit sind nur Richter berechtigt, welche

Unpolitische Beiläufe.

(Nachdruck unterlag.)

N. Berlin, 31. August.

Seden! das alljährliche Sedenfest muß naturgemäß matt werden; aber die fünfundsiebzigjährige Sedenfeier — das packt und reißt hin. Se seitener die Feste, desto unwürdiger die Begeisterung. Feiern wir künftig das Sedenfest nicht Jahr für Jahr mehr, sondern nur in längeren Perioden. Also das nächste vielleicht nach 5 Jahren, damit der erste Sprung nicht zu groß wird. Dann nach zehn Jahren den vierzigsten Sedenfest, und nach weiteren zehn Jahren mit tiefer Andacht und großem Hallo das goldene Jubiläum.

Dann werden wir 1920 schreiben, d. h. diejenigen von uns, die so lange leben auf Erden. Es ist möglich, daß dann die Sedenfeier schon in den Hintergrund gedrungen ist durch einen neuen Anlaß zum Feiern. Ja, es wäre eigentlich ein Wunder, wenn das nächste Vierteljahrhundert uns nicht einen neuen Krieg befeuern sollte. Hoffentlich auch einen neuen Sieg. — In dem vergangenen Vierteljahrhundert sind wir eigentlich zu gut fortgekommen. Der Friede nach Außen wurde länger aufrecht erhalten, als man erwarten durfte, und da uns der Haß zu sehr nach, haben wir allerdings nachbalgereien im Innern angefangen. Sogar an den gewöhnlichen Sedenfeiern haben viele Deutsche mit Gefährlichkeiten gegen Deutsche sich die Zeit vertrieben, obgleich doch gerade dieser Tag ein Fest der Einigkeit und Brüderlichkeit sein sollte. Denn was wir feiern, ist nicht der graufige Krieg und nicht der eitle Kampfesruhm, sondern die Frucht der gewaltigen Anstrengungen von 1870/71, die Verbrüderung der deutschen Staaten im Reich zur Pflege der nationalen Wohlfahrt und des Friedens. Demnach soll auch bei einer richtigen Sedenfeier das Höchste die — Liebe sein.

Somit sich zur Zeit überlegen läßt, ist dieses Jahr keine Reizung vorhanden, das „nationale“ Fest zur Culturaufzucht zu missbrauchen. Abgesehen natürlich vom Vorstand des Evangelischen Bundes, der vom Segen sein Leben fristen muß; seine erkrankte Kundgebung aus Anlaß des Jubiläums des vaticanischen Concils hat erfreulich Weise keine Ehre gefunden. Bedenklich erscheint mir das mehrseitige Bestreben, die Jubiläumsfeier gegen die Socialdemokratie auszunutzen. Man weiß auf die schwächlichen

Artikel hin, in denen die socialdemokratische Presse die Gelben von 1870 beleidigt und das vaterländische Gefühl tief kränkt. Gleich rufen einige wieder nach Staatsanwalt und Polizei; seligen Andenkens wird von Neuem gefordert, „Welch eine Thorheit! Wenn wir den Schimpf, lustigen einen politischen Knebel in den Mund stecken, so wird es draußen und ganz besonders bei den Franzosen alsbald heißen: „Die große Masse des Volkes ist national und umfänglich; die Regierung und ihre wenigen Genossen können sich nur durch Unterdrückung der öffentlichen Meinung helfen. Wenn es zum Kriege kommt, werden die meisten Soldaten nicht scheuen, wenigstens nicht nach vorn.“ Um solchem Gerede vorzubeugen, gibt es kein besseres Mittel, als daß man alle Quertöpfe und Bösewichter ruhig schreibt und sprechen läßt; dann zeigt sich, daß das Schimpfen und Fahren keinen Erfolg hat, sondern bei der großen Masse der Arbeiter „Durch das andere Ohr wieder herausgeht.“ Zu Friedenszeiten rausschicken sie gern und stimmen socialdemokratisch; aber wenn es Krieg geben sollte, dann werden sie gerade so darauf gehen, wie die Kameraden, welche sich „national“ nennen. Nur muß man die Leute nicht gewalttham in die Vaterlandsliebe treiben, indem man sie bei diesen Feste oder bei sonstigen nationalen Feiern als Abtrünnige und Verräther behandelt und von den Gemeindefürsorge ausschließen will. Dadurch bricht man ihr Ehr- und Pflichtgefühl und sie fagen sich: Wenn ihr mich durchaus so haben wollt, so will ich auch so sein!

Was hätte uns denn auch die Einigung der deutschen Stämme und Staaten, welche auf dem Schlachtfeld erworben ist, wenn jetzt eine ganze große Klasse der Bevölkerung, die mehr Wahlsimmen aufbringt, als jede andere Partei, aus lauter geliebten Feinden der nationalen Ehre und Kraft bestände? Wären wir uns doch nicht schlechter, als wir sind! An festlichen Tagen wälzt man nicht das schwünge Zeug auf der die man hat. An diesen Gedenktagen des Einigkeitskrieges sollte man überall zum Sammeltrieb überal zu wecken suchen und Liebe geben, um Liebe zu finden.

Leben denn gar keine Leute mehr, die 1870 schon erwachsen waren, oder hat diese ältere Garnitur nichts mehr zu sagen? Sonst müßten hat

wir doch den Geist wieder heraufbeschwören können, der damals das Volk befeuerte, als die Kriegsbefehle in kurzen Worten so gewaltiges Melodram schaffte? Da wurde nicht geteilt, gehandelt und verhandelt; da zog es etwas durch die ganze Nation, wie es der Dichter in den hochfliegenden Versen gekennzeichnet hat: „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt.“ Zunächst der deutschen Welt; aber auch der übrigen Welt war man nicht gram; die Nachricht von Sedan steigerte nicht die Kriegswuth, sondern die Friedenserwartung: „Nun haben wir Napoleon selbst gefangen; jetzt wird Frieden geschlossen.“ Die Volksseele war damals nicht gequält, sondern liebevoll, nicht hoffärtig, sondern einander abgelegt hätten! Mächte der Schwung von Anfang September 1870 und wiedergegeben werden, jene geprobene Stimmung, die sich zum frommen, frohlich und frei.

Das „fromm“ ist durchaus nicht neben-sächlich. Einen ungeheuren tiefen Eindruck machte damals das Halbdunkel des Wortes, das der Kaiser knappen Depesche gestattete: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“ Ja, auch die schätzten ihr religiöses Gefühl erwachen angelehnt der gewaltigen Ereignisse, die den Finger Gottes so deutlich erkennen ließen. Diese Ehrfurcht vor dem geheimnißvollen Willen der Vorsehung trug sehr viel zur Veredelung der damaligen Stimmung bei. Die Erinnerung an den gemeinsamen Vater machte auch die Leute verständlicher, folgenden 25 „Friedens“-Jahre habe man leider auf „Gottes Führung“ nur zu oft vergessen. Die Menschen bildeten sich nur zu oft ein, daß sie selbst die „Führung“ der Weltgeschichte in die Hand nehmen und dem Schöpfer und Erhalter das Concept corrigieren könnten. Daher der der tollsten Idee vom „Zukunftstaat“, daher die unheilvolle Reizung, alles Unbequeme mit Gewalt niederzuschlagen und zu unterdrücken, die gegenwärtigen Parteien zu bekämpfen, statt sie zu gewinnen. Wer gottgegeben ist, der fängt mit der Forderung bei sich selbst an, er respectiert die Freiheit des Nächsten, den Gott auch geschenkt hat, selbst wenn ihm dieser Nächste etwas un-

bequem wird, und legt sich überhaupt mehr auf das positive Schaffen, als das negative „Welch kämpfen“. In der That, die fördernde Arbeit ist besser, als der zerstörende Kampf. Der Satz gilt nicht nur für die politischen, sondern auch für die wirtschaftlichen Bestrebungen. Es wird gar zu oft Alles auf den Kampf ausgelegt: wer sich nicht ganz zufrieden fühlte, suchte die Ursache seines Mißgeschicks nicht in sich, sondern in irgend einer „feindlichen“ Person oder Sache. Dagegen zieht er dann zu Felde und verheißt die weiße Fahne: „Laßt uns besser werden, dann wird's besser sein!“ Der moderne Mensch reclamirt fortwährend mit freudiger Stimme seine Rechte; der Christ denkt vor Allem daran, seine Pflichten zu erfüllen, und dabei fällt ihm als Lohn manches in den Schoß, was die „Aufgeklärten“ durch Rechtsbeteuerungen vergebens zu „erträmpfen“ suchen. Je tüchtiger, desto feindseliger — das gilt von den Staaten wie von den Einzelpersonen.

„Saure Wachen, frohe Feste!“ Im vorliegenden Falle könnte man auch sagen: „Saure Feste, frohe Wachen!“ Wenn wir die „frohen Feste“ als „Belohnung“ betrachten, so erhebt sich die Frage, ob sie auch wirklich verdient ist. Betrachten wir sie lieber als ein Erziehungsmittel. Suchen wir uns zu belehren und zu stärken für die lauren Jahre, die uns noch bevorstehen, indem wir in uns den guten Geist der großen bewegten Herzen das Wort wiederholte: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“ Erinnern wir uns, daß der Herr Großer an uns gethan, und seien wir nicht kleinlich in der Verwerfung des Erregenen. An Kanonen und Maschinen hat die Jetztzeit Ueberfluß; aber an Idealen herrscht furchtbarer Mangel. Ideale thun uns noth, denn die Krankheit der Zeit ist der Materialismus. Die Substanz kann uns zu Idealen verhehlen, wenn wir sie im richtigen Geiste anstellen. Der Anfang der Weisheit ist die gute Gewissensforschung: Was haben wir gethan und was veräußert, um mit den Talenten, die uns Gott vor 25 Jahren gegeben, richtig zu wuchern? Notra culpa usw. Aber der Vorfall ist die Hauptsache.

* Buzian, 28. Aug. Ein Unbath erregt hier großen Unwillen. Fast sämtliche Hunde der Löwenberger- und Wilhelmstraße, darunter zum Theil werthvolle Race- und Jagdhunde, sind vergiftet worden. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

Ihren V
Düßelbo
bung we
Gau Di
gegrüet
Jahre in
Amme
Gauvor
Wenath
der letz
lichen Vol
Die a
tage Mor
terbringun
bergehang
landwirth
An W
und 7 bi
erkenntun
Neuß zur
Klasse 1 f
Klasse 2 f
noch n
Jahre
Klasse 3 f
Klasse 4 f
Klasse 5 f
Klasse 6 f
Klasse 7 f
Klasse 8 f
Klasse 9 f
Klasse 10 f
Klasse 11 f
Klasse 12 f
Klasse 13 f
Klasse 14 f
Klasse 15 f
Klasse 16 f
Klasse 17 f
Klasse 18 f
Klasse 19 f
Klasse 20 f
Klasse 21 f
Klasse 22 f
Klasse 23 f
Klasse 24 f
Klasse 25 f
Klasse 26 f
Klasse 27 f
Klasse 28 f
Klasse 29 f
Klasse 30 f
Klasse 31 f
Klasse 32 f
Klasse 33 f
Klasse 34 f
Klasse 35 f
Klasse 36 f
Klasse 37 f
Klasse 38 f
Klasse 39 f
Klasse 40 f
Klasse 41 f
Klasse 42 f
Klasse 43 f
Klasse 44 f
Klasse 45 f
Klasse 46 f
Klasse 47 f
Klasse 48 f
Klasse 49 f
Klasse 50 f
Klasse 51 f
Klasse 52 f
Klasse 53 f
Klasse 54 f
Klasse 55 f
Klasse 56 f
Klasse 57 f
Klasse 58 f
Klasse 59 f
Klasse 60 f
Klasse 61 f
Klasse 62 f
Klasse 63 f
Klasse 64 f
Klasse 65 f
Klasse 66 f
Klasse 67 f
Klasse 68 f
Klasse 69 f
Klasse 70 f
Klasse 71 f
Klasse 72 f
Klasse 73 f
Klasse 74 f
Klasse 75 f
Klasse 76 f
Klasse 77 f
Klasse 78 f
Klasse 79 f
Klasse 80 f
Klasse 81 f
Klasse 82 f
Klasse 83 f
Klasse 84 f
Klasse 85 f
Klasse 86 f
Klasse 87 f
Klasse 88 f
Klasse 89 f
Klasse 90 f
Klasse 91 f
Klasse 92 f
Klasse 93 f
Klasse 94 f
Klasse 95 f
Klasse 96 f
Klasse 97 f
Klasse 98 f
Klasse 99 f
Klasse 100 f

